

## **Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis**

zu Mt. 9, 35 – 38; 10, 1 – 7

Liebe Gemeinde,

in unserer Gesellschaft kommen immer wieder neue Fremdwörter auf, die Konjunktur machen, zu Modewörter werden und dann von Politikern und Journalisten bei jeder Gelegenheit angebracht werden. Das „alternativlos“ unserer Kanzlerin sei dafür ein Beispiel. Und ein „Supervisor“ oder „Coach“, auf deutsch ein Persönlichkeitsberater, rät uns, wir sollten doch „authentisch“ zu sein, denn dann „komme man viel besser rüber“. Gemeint ist: Tritt doch so auf, zeige dich doch so, wie du in Wirklichkeit bist, verstelle dich nicht, sei ungekünstelt. Dabei wird fälschlich davon ausgegangen, dass der Mensch von seinem Wesen von Grund auf gut sei und deshalb könne er sich anderen gegenüber getrost so geben, wie er ist.

Aber, o weh, wenn ich immer all meine Gedanken und Gefühle in Worte fassen oder gar zu Taten werden ließe. Dann wäre ich zwar „authentisch“, aber für andere wohl auch sehr oft fordernd, egoistisch, selbstgerecht, ungerecht und lieblos, vielleicht sogar gewalttätig. Damit käme ich dann doch wohl „nicht besser rüber“. Der Mensch ist eben nicht gut. Deshalb sollen wir als Christen kraft des heiligen Geistes unsere Sünde bekennen und gegen sie kämpfen und sollen allein im Glauben und in der Liebe authentisch sein.

Das Wort „authentisch“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „echt, beglaubigt, zuverlässig, glaubwürdig“.

Wann ist ein Mensch authentisch? Wenn er mit seiner ganzen Person überzeugt, das heißt, wenn bei ihm Worte und Taten übereinstimmen, dann ist er nicht nur ein Schauspieler, Hochstapler oder Heuchler, sondern dann ist er „echt“, dann ist er glaubwürdig und zuverlässig. Und genau darum geht es in unserem Predigttext.

Jesus predigt das Evangelium, die gute Nachricht, dass das Reich Gottes, wörtlich übersetzt, „die königliche Herrschaft Gottes“, mit seinem Kommen angebrochen ist, und er heilte aller Art Krankheiten und Gebrechen. Die Worte Jesu, dass mit ihm die Herrschaft Gottes angebrochen ist, stimmen mit seinen Taten – dem Heilen von Krankheiten, ja selbst des Aussatzes, überein. Deshalb ist Jesus in seiner ganzen Person, in seiner Liebe und seiner Botschaft glaubwürdig und echt. Er ist wirklich der gesandte König, der Christus und Sohn Gottes! Jesus ist im höchsten Maße authentisch!

Das Wort „authentisch (authenteo)“ - ist eine Ableitung von „auto – entea“, was heißt, „eigene Waffen haben“ und damit auch bedeutet „selbst herrschen können, Macht haben“ – eben „Autorität“ haben. Ja, Jesus hat „Waffen“ gegen Sünde, Tod und Teufel, nämlich die Vollmacht seines Vaters und sein Wort. Jesu Wort ist göttlich und Jesu Wort hat „Macht und Autorität“, es ist „Waffe“ gegen Sünde, Tod und Teufel. Das sehen wir, wenn Jesus unheilbar Kranke gesund macht, Dämonen austreibt, ja, Tote auferweckt. - Mit Jesus ist die Herrschaft Gottes bei den Menschen angebrochen.

Aber Jesu Gesundmachen und sein Kampf gegen Sünde, Tod und Teufel diene nicht allein seiner Beglaubigung, sondern entspringt zuerst seiner Liebe. Jesus redet nicht nur von Liebe, sondern Jesus handelt aus Liebe. Aus Liebe heilte er die Kranken, aus Liebe zu uns ist er Mensch geworden, und zuletzt hat er aus Liebe sein Leben für uns dahin gegeben. Wir hören von seiner Liebe: **„Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“** Das Volk hatte keinen Hirten, was ja meint, keinen König, keinen Herren, der es beschützt, der für es sorgt, der ihm den Weg des Lebens zeigt. Einen gottesfürchtigen König Israels gab es schon längst nicht mehr und die Tempelpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten furchtbar versagt. Sie verachteten das Volk, kümmerten sich nicht um seine Nöte, aber wollten es bevormunden, vor allem aber, sie wiesen ihm einen falschen Glaubensweg – einen Weg, der nicht ins ewige Leben, sondern in die Grube führte.

Haben wir heute nicht ähnliche Verhältnisse? Die politische Führung weist dem Volk schon längst keinen gottgefälligen Weg mehr, sondern buhlt nach Wählerstimmen, egal um welchen Preis, z.B. um den Preis des Lebens hunderttausender ungeborener Kinder. Und so viele Theologen der Großkirchen versagen jämmerlich.

Da sprach und spricht bis heute der Herr: **„Die Ernte ist groß“**. – Es sind so Viele ratlos, suchen nach Sinn und Zukunft des Lebens, verlaufen sich in ihrem Leben, sind in seelischer Not, haben Depressionen, erkennen aber die Ursache nicht, oder mögen es nicht zugeben, dass es die Gottesferne ist, haben Vorurteile gegen die Kirche, aber kennen die unverfälschte Botschaft Jesu Christi – das Evangelium – nicht, haben aber Sehnsucht nach einem heilen Leben – ja, sie haben Paradiessehnsucht.

Jesus jammert es, wenn er diese Menschen sieht. Er liebt diese Menschen, er will ihnen helfen, will ihnen Orientierung, ja, das ewige Leben schenken - sie retten vor Sünde, Tod und Teufel. Dazu ist er doch in die Welt gekommen. Diesen Menschen das alles zu sagen,

dafür sind aber nur Wenige da. Darum sagt Jesus, bittet Gott, dass er Arbeiter ins Volk sende – Arbeiter, die aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu den orientierungslosen, ja, verlorenen Menschen, das Evangelium von Jesus Christus verkündigen.

Damals rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht, unreine Geister auszutreiben und Krankheiten zu heilen und sandte sie ins jüdische Volk aus, um von der gekommenen Herrschaft Gottes im Namen Jesu zu predigen. Jesus hatte ihnen die Macht – die Vollmacht – die Autorität gegeben, dem jüdischen Volk leibliche und seelische Hilfe zu verkündigen, sie zu Jesus einzuladen.

Bei seinen Aposteln, was ja schlicht „seine Ausgesandten“ heißt, sollten wie bei ihm, auch Worte und Taten übereinstimmen -- bei ihrem Ruf zur Umkehr, zur Buße, zum Zeugnis des gekommenen Christus, des Erlösers, zum Zeugnis der Rettungsbotschaft Gottes, zum Zeugnis des Evangeliums. Jesus hatte den Zwölf „seine göttlichen Waffen“, seine „Autorität“ gegeben, dass sie eben auch über Dämonen und Krankheiten Macht hatten. Jesu Apostel sollten in einer einmaligen Weise so „authentisch“, „so bewaffnet sein“, wie ihr Herr, um das Evangelium ihres Herrn glaubwürdig weiterzusagen. Die Botschaft der Apostel stimmte mit ihrem Wunderwirken im Namen Jesu in einmaliger Weise überein.

Aber was ist nun heute? Die Vollmacht des Wunderwirkens im Namen Jesu ist nur noch in seltensten Ausnahmefällen verliehen, z.B. mitunter auf den fernen feindlichen Missionsfeldern oder in extremen Lebenssituationen. Aber das Wort Jesu gilt bis heute: **„Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“** Die Meisten verstehen darunter, dass Gott die Herzen von jungen Menschen bewegen möge, dass sie Theologie studieren und Pastor oder Missionar werden. Das zu erbitten ist sicher gottgewollt, gut und richtig, aber es darf sich nicht darauf beschränken. Es ist nicht damit getan, dass die Gemeindeglieder für theologischen Nachwuchs beten und für die Mission spenden, als wäre dann damit ihr Beitrag in Sachen Mission erfüllt, alles Weitere wäre Sache der hauptamtlichen Theologen. Natürlich sind alle Gemeindeglieder aufgerufen, für den Einsatz unserer Missionare in Südafrika und anderswo großzügig zu spenden, aber jeder soll in seinem Umfeld auch persönlich seinen Herrn in Wort und Tat bezeugen.

Der Herr hat nach seiner Auferstehung seinen Missionsauftrag zum einen an die Apostel ganz persönlich gerichtet, zum anderen aber zugleich auch an sie als die Stellvertreter und Repräsentanten der ganzen Kirche. Das heißt, Jesu Missionsauftrag gilt allen seinen Jüngern, der ganzen Gemeinde, der ganzen Kirche aller Zeiten.

Nun mag man einwenden, aber nach dem Predigttext von Matthäus 9 werden doch

eindeutig nur die namentlich genannten zwölf Apostel von Jesus bevollmächtigt und gesandt und nicht die ganze Jüngerschaft. - Ja, so war es bei dieser einmaligen Sendung, bei der Jesus den Zwölf ja auch geboten hat, nur zu den Juden zu gehen und nicht zu den Samaritern und Heiden. Aber nach seiner Auferstehung sendet Jesu seine Jüngerschaft zu allen Heidenvölkern.

Während uns Matthäus nur von der Sendung der zwölf Apostel berichtet, berichtet uns Lukas (Lk. 10, 1-24), dass Jesus bei anderer Gelegenheit 72 Jünger bevollmächtigte und auch mit Wundervollmacht ausgesandt hatte – also nicht nur die 12 Apostel. Heute würde man sagen, Jesus hat seine damalige „Kerngemeinde“ ausgesandt. Und zu diesen 72, zu seiner Kerngemeinde, spricht Jesus: **„Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“**

Was folgt nun aus all dem? Nicht nur Pastoren und Missionare, sondern jeder Christ, jedes Gemeindeglied, ist persönlich angehalten, seinen Glauben einem Nichtchristen zu bezeugen. Bezeugt er Christus, so gilt auch ihm die Verheißung, die Jesus den 72 zugesprochen hatte: **„Wer euch hört, der hört mich“**. Jesus Christus zu bezeugen, dafür sind eben nicht allein unsere Pastoren zuständig, das wäre allzu bequem, sondern jedes Glied der Gemeinde nach seinen Gaben und Fähigkeiten. So war es auch bei den ersten Christen der frühen Kirche. Wir denken an die vielen Märtyrer, die auch als einfache Christen ihr Leben für ihr Christus-Zeugnis gelassen haben, was heute noch Christen in der islamischen Welt und Nordkorea befürchten müssen.

Wenn wir uns in unserem Land, unserer Stadt, in unserer Nachbarschaft, im Kollegenkreis, ja, im Kreis unserer Bekannten und Verwandten umsehen, wie viele sind da schon gar nicht mehr getauft. Und wie viele sind getauft, haben sich aber weit von ihrer Taufe, ihrem Glauben - weit vom Herrn Christus entfernt. Und wie viele Muslime leben unter uns. Wir kennen doch aber alle die Worte Jesu: **„Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“** (Mk. 16,16). Können wir da eigentlich gleichgültig sein, ob mein Nächster glaubt oder nicht glaubt, denn dann wäre es uns gleichgültig, ob er verdammt wird, ja, ob er auf dem Weg zur Hölle ist. Wie ist es da um unsere Liebe bestellt? Mission ist eine Sache der Liebe zu unseren Nächsten! So wie Gott der Vater seinen Sohn uns zu Liebe gesandt hat, um uns zu retten, so sendet uns der Sohn, seine rettende Botschaft weiterzusagen. Mit den Augen Jesu sollen wir die glaubensfernen Menschen sehen, wie es von Jesus heißt: **„Und als er das Volk sah, jammerte es ihn.“** Da ist unser „Authentisch-sein“ im Glauben und der Liebe gefragt, da soll unser Glaube Früchte

bringen. Unser Glaube und unsere Liebe zum Herrn und zu unserem Nächsten soll unsere Worte und Taten bestimmen – sollen einander entsprechen, damit wir glaubwürdig sind. Dabei ist jeder nach seinen Gaben gefragt. Wir denken an die uns vom Herrn anvertrauten unterschiedlichen Pfunde - Talente. Dienen wir damit ihm und unseren Nächsten, oder vergraben wir sie. Uns allen sind geistliche Gaben geschenkt und anvertraut, die gilt es wahrzunehmen, aufzubauen und zu nutzen zum Dienst für den Herrn, zum Dienst in und an unserer Gemeinde, zum Dienst an all unseren Nächsten. Wie der Apostel Paulus uns schreibt (Röm. 4, 10): **„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“**

Sicher hat nicht jeder die Gabe große Worte zu machen, aber ein Zeugnis vom Herrn kann man auf vielerlei Weise geben. Ein Zeugnis für Christus geben heißt ja nicht, dass dies jeder in der gleichen Weise tun soll - nicht jeder als öffentlicher Prediger - aber doch mit einigen Worten über seinen Glauben, verbunden mit einer Einladung zur Gemeinde und einem liebevollen persönlichen Wort und / oder einer helfenden Tat der Nächstenliebe. Dass der andere spürt, dass bei Christen Glaube, Wort und Tat und Liebe zusammengehören. Dass Christen „authentisch“ sein wollen, selbst wenn es ihnen auch immer nur stückweise gelingt. Die Liebe, der Missionsauftrag und die Verheißung Jesu Christi will kraft des heiligen Geistes unserer Phantasie, unseren Worten und Taten aufhelfen.

Zu ein paar einfachen Worte des Glaubens ist jeder fähig. Die beeindruckend und bewirken oftmals mehr als lange gelehrte Reden. Der Apostel Petrus schreibt uns (1. Petr. 3, 15), dass jeder bereit sein soll, Rechenschaft von seiner Glaubenshoffnung zu geben. Dass er sagen kann, dass er an Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser glaubt, der für unsere Sünde am Kreuz gestorben ist, und der uns Vergebung und das ewige Leben schenkt. Leider haben da Viele von uns einen Nachholbedarf. Man ist verschämt und unsicher, besonders, weil man in unserer Gesellschaft nicht mehr offen über seinen Glauben spricht. Das gilt als indiskret, unfein, fundamentalistisch, sektiererisch und als peinlicher als über Sex zu reden. Aber so schwer es manchmal auch fällt, diese psychologische Hürden des Widersachers, des Teufels, müssen wir nehmen.

Um inhaltlich eine gewisse Sprachfähigkeit in Sachen des Glaubens wieder zu gewinnen, dazu hatte z.B. unserer Trinitatis-Gemeinde in Bielefeld im März diesen Jahres zum „Glaubenskurs Immanuel“ (sechs 2-Stunden-Einheiten) eingeladen. Daraus hat jeder, Teilnehmer, Gastgeber und Referent, etwas mitgenommen. Mit der Bibel, mit dem lebendigen heiligen Wort Gottes sind wir nie fertig. Es wird uns immer wieder neue stärkende Erkenntnis geschenkt. Und es ist Gottes Wille, dass ein jeder von uns, sein Leben

lang, in der Erkenntnis des Glaubens stetig wachse – zur Gewissheit unseres Glaubens und unseres Heils, zum Dank und zur Freude im Herrn. Und natürlich, auch, dass wir es weitergeben zum Heil unserer Nächsten.

Gottes heiliger Geist schenke und erwecke in uns immer mehr die Liebe zu unseren Nächsten, dass wir ihnen das Evangelium sagen und ihnen unseren Herrn und Heiland Jesus Christus glaubwürdig bezeugen - zur Ehre unseres Gottes und zum Heil unserer Nächsten. Dazu ver helfe uns Gott immer wieder neu.

Amen

Detlef Löhde